

# Wo Monde wandeln wenn sie untergehen

Jonah Barnes

Autor: Jonah Barnes

Coverdesign: Jonah Barnes

ISBN: 9789463676229

All rights reserved

Für alle, die sonst nie in Widmungen oder Danksagungen erwähnt werden. Dieses Buch wird keines von beidem haben.



# Prolog

Es war eine Nacht wie jede andere. Für die meisten vielleicht. Die meisten Menschen. Für uns war es anders. Gespannt warteten alle auf den Moment, in dem die Kinder kommen. Wir, die, die selbst noch für eben solche gehalten werden, sind ausgeschlossen. Ich weiß nicht genau, was in solchen Nächten wie dieser auf der großen Lichtung passiert, aber was die Erwachsenen uns erzählen, muss uns reichen. Ich sehe hinüber zu dem Bett, auf dem meine kleine Schwester schläft. Noch sieht sie normal aus. Wie jedes andere kleine Mädchen, das gerade zwei Jahre alt geworden ist und schläft, während die Sonne langsam unter geht. Ein leichter Schauer läuft mir über den Rücken, während ich spüre, wie die wohlige Wärme der Sonne langsam nachlässt. Ich atme die letzte Luft des Tages ein, die vom Sonnenlicht gewärmt ist. Die letzte Luft. Morgen wird sie sich anders anfühlen. Es ist schwer zu beschreiben. Meine Mutter wird es wahrscheinlich nie verstehen, aber meinem Vater, dem muss ich es nicht einmal erklären. Mein Blick wandert zum Fenster hinaus, wo ich gerade noch so sehen kann, wie sich die letzten Strahlen der Wintersonne am Horizont brechen. Als ich ausatme spüre ich schon, dass der Tag vorbei ist. Ein leichtes Frösteln schüttelt meinen Körper, die Haut wirkt längst nicht mehr so leuchtend wie am Tag. Das leicht orangene Glimmen ist vollständig verschwunden. Die

kurze Dunkelheit weicht den ersten Strahlen des Mondes am Horizont, die sein baldiges Erscheinen schon ankündigen. Ich wende meinen Blick ab, wieder Dariawida zu. Alles ist wie jeden Abend. Nachdem das Glimmen meiner Haut verschwindet, beginnt ihre zu leuchten. Es ist ein anderes Leuchten, als das auf meiner Haut, aber es ist ebenso wunderschön. In ihren tagsüber so schwarzen Haaren bilden sich vereinzelt silberne Strähnen. Wie lang es wohl dauert, bis sie so silbern sein werden, wie die von Mom? Aber selbst Mom hat nicht annähernd so silberne Haare, wie unsere Älteste, in deren Haaren das Schwarz nur noch so spärlich vertreten war, wie in Dariawidas das Silber. Aber eines haben sie alle gemeinsam. Ihre Haut leuchtet so Blau, wie der Himmel in einer Vollmondnacht, wenn nicht sogar etwas heller. Die Flügel sehen bei allen anders aus, sagt man. Ich finde sie sehen sich zumindest sehr ähnlich. Sie treten bei allen an derselben Stelle aus, zwischen den Schulterblättern. Sie sind so fein, wie das Licht des Mondes, wenn er sich beim Aufgehen langsam in leichten Wogen am Horizont hinaufschiebt. Manchmal überlege ich mir, ob sie auch nur aus Licht bestehen, aber wenn man sie berührt, kribbelt es an den Fingern und danach brennt es wie wenn man etwas Kaltes anfasst und einem ein Gefühl durch die Fingerkuppen jagt, als würden sie gefrieren. Ob sie es merkt? Ob ich es früher bemerkt habe? Bald wird sie alt genug sein, um dann, wenn sie sich verwandelt, noch wach zu

sein, aber erst nächstes Jahr. Im Sommer bleibt es lange genug hell, um sie in aller Ruhe ins Bett zu bringen, bevor es dunkel wird. Wenn es, wie im Winter, früher dunkel wird, heißt das, dass sie sich auch früher verwandelt. Im Winter wird es allgemein viel zu früh dunkel, finde ich. Ich würde gerne viel länger am Tag einfach mal über die Wälder fliegen. Ich hasse es, wie meine Kräfte, wie bei allen Männern von der Sonne abhängen. Wir können uns Tagsüber nirgends sehen lassen. Deshalb arbeitet Dad auch immer nachts. Im Winter ist er so früh am Abend weg, da hat er gar keine Zeit für lange Flugstunden. Mom sagt auch, dass sie den Winter weniger mag. Da muss sie immer so früh zuhause sein, sagt sie, dass niemand etwas merkt. Aber es wird ja zum Glück bald Sommer. Die Menschen machen immer so einen Radau um den Tag im Sommer, wenn der Tag am längsten ist und die Nacht am kürzesten und im Winter, wenn der Tag kurz ist und die Nacht lang. Bei uns ist das anders. Natürlich mögen wir auch die, aber in Nächten wie dieser, wenn Tag und Nacht gleich lang sind, passieren die wichtigen Dinge. Alle Erwachsenen sind auf der Lichtung, alle über 21. Als wäre das eine magische Zahl. Bevor man so alt ist, wird einem auch nicht gesagt, was auf der Lichtung passiert. Aber ich weiß noch, was vor zwei Jahren danach passiert ist. Mom und Dad sind zu zweit auf die Lichtung gegangen und zu dritt kamen sie wieder. Dariawida im Arm. Damals war ich gerade einmal fünf

Jahre alt, aber inzwischen verstehe ich, wie das ungefähr abgelaufen sein muss. Ich denke, es ist der Tag nach dem Sommer, wenn alle ab einundzwanzig zu diesem Ball gehen. Es ist komisch, es wird so ein riesen Wirbel darum gemacht, aber keiner weiß so richtig was dort geschieht, zumindest keiner, der nie dort gewesen ist. Das ist eine Sache, bei der ich die Erwachsenen nicht verstehe. Wenn etwas so wichtig ist, dass jeder über zwanzig hin muss, warum sagt man dann nicht was das ist? Auf jeden Fall muss da irgendetwas passieren, denn wenn ich mich so zurückerinnere, dann hat Mom seit diesem Tag zugenommen. Damals ist es mir natürlich nicht sofort aufgefallen, aber dieses Jahr war es wieder so. Wahrscheinlich ist mir Moms Umfang damals erst an dem Tag aufgefallen, als die Nacht so lang war. Aber anders als die Länge der Nacht, hat Mom seit dem Tag nicht mehr abgenommen.

Ich frage mich so langsam wirklich, ob sie letztes Jahr nicht früher wieder da waren. Mein Blick ist fast schon starr auf die Uhr geheftet und mit jedem Tick des Sekundenzeigers schlägt mein Herz etwas schneller, sich dem Rhythmus der Uhr anpassend. Ich will nicht länger warten. Ich linse durch das Schlüsselloch, um zu sehen, ob im Flur zu sehen ist, ob irgendwo noch Licht brennt. Es ist fast dunkel, nur von irgendwo her scheint noch ein schwaches Licht. Es kommt bestimmt aus dem Wohnzimmer, dort sitzen noch die Älteren, während wir Jüngeren schon schlafen sollen.

Ich habe schon die Türklinke in der Hand, als ich hinter mir ein leises Rascheln wahrnehme. Ich drehe mich um und wage es kaum zu atmen, aus Angst, es könnte klingen wie ein kleiner Darth Vader. Dariawida dreht sich langsam, in ihren Decken eingekuschelt, in meine Richtung. Ich kneife die Augen zusammen und hoffe einfach, dass sie nicht aufwacht. Einen kurzen Moment sieht es so aus, als ob ihre Augen zittern, doch ihr Atem geht rasch wieder ganz ruhig und gleichmäßig.

Als ich die Tür öffne drängen gedämpfte Stimmen vom Wohnzimmer aus, die Stufen hinauf. Ich kann nicht genau verstehen was sie sagen, aber es klingt beunruhigt. Behutsam setze ich einen Fuß nach dem andern auf die alten Treppenstufen. Die Tür zum Wohnzimmer ist genau gegenüber der letzten Stufe, wenn ich Glück habe, werde ich beim Lauschen nicht bemerkt.

»Ja aber...«, klingt eine Stimme, die ich noch nie gehört habe durch den Flur.

»Nichts aber-, die sind schon viel zu lange weg...« Der irische Akzent lässt darauf schließen, dass wohl noch mehr Leute anwesend sind, die ich nicht kenne. Was müssen die auch alle in unser Haus kommen, das von Juan muss mindestens genauso nah an der Lichtung sein. »irgendwas muss da...«

»Liam, was machst du hier, solltest du nicht schon schlafen?« Kurz weiten sich ihre Augen, die sich daraufhin gleich wieder entspannen, in ihrer Stimme

liegt eine Unruhe, die ich von ihr bisher nicht gekannt habe. Der, den sie unterbrochen hat sieht genauso beunruhigt aus, wie auch der Rest der Gruppe

»Was hast du gehört? « Wow... kann man etwas Dümmeres machen, als jemanden, der etwas gehört hat, was er nicht hören hätte sollen, zu fragen, was er gehört hat?

»Ich bin aufgewacht. « heute Morgen, und dann aufgestanden, es stimmt sogar. »Ich... weißt du wann die Erwachsenen kommen? «

»Nein, aber die kommen bestimmt gleich, «, antwortet sie einen Tick zu schnell, als dass sie sich wirklich Gedanken darüber gemacht haben kann, was sie sagen will.

»Die sind länger weg als sonst immer, stimmt's? «

»Ja, letztes Jahr waren sie früher wieder da. « Sie versucht, so viel Routine in ihrer Stimme klingen zu lassen, wie nur irgend möglich, sodass sie fast so klingt wie ein Arzt, der eine Diagnose stellt.

»Es ist doch nichts passiert, oder? «

»Nein, bestimmt nicht. « An ihrer Stimme kann ich doch ganz klar hören, dass sie beunruhigt ist.

»Ihr könnt ruhig ehrlich zu mir sein. Ich bin kein kleines Kind mehr. « Mein Blick in die Runde verrät mir, dass die mir nichts sagen werden. Fast fühle ich mich wie der durchschnittliche kleine Bruder in schlecht gemachten Teenager Romanzen, der die Pyjama Party verdirbt. Nur dass, bis auf die Pärchen,

die sich eng auf dem Sofa aneinander kuscheln, nicht viel auf Romantik anspielt.

»Es ist wirklich alles in Ordnung. « Ich kann in ihren Augen sehen, dass sie lügen. Ich kann aber auch sehen, dass es keinen Zweck hat, weiter mit ihnen zu diskutieren.

»Ich geh dann mal wieder hoch. « Mit gesenktem Kopf wende ich mich ab. Ich frage mich ernsthaft, ob ich jetzt einfach umdrehen und aufgeben soll.

»Schlafen eigentlich die anderen schon? «

»Ja ich denke schon, ich hab zumindest niemand aus den anderen Zimmern gehört. «

»Okay, dann schlaf du auch gut. « Ich mache kehrt und gehe die Treppen wieder hinauf.

Im Vorbeigehen lausche ich im Flur, doch aus den anderen Zimmern scheint kein Ton zu dringen. Hinter verschlossenen Türen schlafen die Kinder der Sylphen der ganzen Insel von Großbritannien. Seltsam, dass sie alle in unser Haus passen.

»Liam. «, klingt es fast schon weinerlich von drinnen, als ich mein Zimmer wieder betrete. Sie muss wohl doch aufgewacht sein. »Wo du waren? « Und da war sie, die kleine zarte Stimme, die mich immer so sehr an den Klang erinnert, wenn man in eine fast volle Flasche pustet, so hoch klingt sie, wie gehaucht.

»Nirgends. Ich war nur schnell unten und habe etwas getrunken. « Ich merke, dass ich tatsächlich Durst habe, aber ich setze mich zu ihr aufs Bett. Verdattert blickt sie mich an. Ich habe ihr wahrscheinlich einen

Schrecken eingejagt. In ihren nun silbernen Augen bilden sich Tränen. Es sieht falsch aus. Auf dem Mond gibt es kein Wasser, zumindest nach aktuellem Stand der Forschung nicht.

»Wo Mom und Dad? « Die Frage aller Fragen, die ich mir selbst auch nicht ganz beantworten kann.

»Unterwegs. «, sage ich also, als wäre das eine zufriedenstellende Antwort.

»Wo unterwegs? « Für eine Zweijährige bemerkte sie schon verdammt schnell, wenn ihr jemand nicht die ganze Wahrheit sagt.

»Irgendeine Lichtung... genaueres weiß ich auch nicht.

«

»Was die da machen? «

»Weiß ich nicht. « Ich beschließe, meine Theorie, dass sie nicht nur zu zweit zurückkommen würden, für mich zu behalten, immerhin würde sie es sowieso nicht verstehen.

»In echt? «

»Ja, wirklich. « Ich will es mir gar nicht vorstellen.

»Will aber wissen. «

»Ich auch, aber man kann nicht alles wissen. « Ich hoffte inständig, dass sie jetzt nicht anfängt zu quengeln. Nichts ist schlimmer, als ein quengelndes Kind, wenn man es beruhigen soll.

»Und was wir dann machen? «

»Warten. «

»Auf was?«

»Auf Mom und Dad. « Und wahrscheinlich das neue Kind

»Will nicht warten! Will fliegen! « Und mit diesen Worten bewegt sie ihre zarten Flügel, wie ein Vogel, der versucht aus dem Nest zu starten, es aber nie schaffen wird, weil seine Eltern für ihn den richtigen Moment aussuchten. Den, in dem sie ihn fallen lassen.

»Pass auf, du kannst nicht fliegen. « Ich selbst habe es erst mit drei gelernt, aber Dariawida ist jetzt schon kurz davor, abzuheben.

»Ich nehme deine Hand, ok? « Aber ich warte nicht auf eine Antwort, sondern nehme ihre Hand einfach, um sie davor zu bewahren, sich den Kopf an der Decke zu stoßen, oder sich beim Absturz zu verletzen. Es ist leicht, sie fest zu halten, sie hebt nicht sehr weit ab. Einmal sind Dad und Mom zusammen geflogen, er hat mit den Flügeln geflattert, als wären es Scheinwerfer, aber er hat es geschafft Mom mit sich in die Höhe zu heben.

Dariawida hat inzwischen aufgegeben, weiter als eine Hand breit vom Boden abzuheben und macht es sich wieder auf dem Bett bequem. Es scheint sie ermüdet zu haben, denn sie legt sich wieder hin und kuschelt sich in ihre Decken. Es dauert nicht lange, da ist sie wieder eingeschlafen.

Ich öffne das Fenster ein Stück weit. Inzwischen steht der Mond schon ziemlich weit oben am Himmel.

Ich bin mir inzwischen sicher, dass sie letztes Mal um dieses Zeit schon lange da waren. Ich atme einmal tief

durch und setze mich ebenfalls auf das Bett. Ich beschließe gerade, mich hinzulegen und die Augen zu schließen, als im Haus plötzlich ein kaum hörbarer Tumult ausbricht. Die Erwachsenen mussten sich wirklich alle Mühe geben, leise zu sein.

Ich stehe wieder auf und gehe zur Tür. Licht fällt jetzt sichtbar durch den Spalt. Ich öffne sie nur ein Stück breit, um keine Aufmerksamkeit auf mich zu ziehen, aber ich sehe, dass ein Paar der Anderen, ihre Türen bereits weit aufgerissen haben und sich, weit über die Treppen lehnend, am Geländer entlang hangeln. Ich trete hinaus und schließe die Tür hinter mir so leise es geht, bevor ich zu den Anderen gehe, die teilweise bereits ihre Eltern in die Arme schließen. Dad kommt rein, und ich kann erkennen, dass er ein kleines Bündel in den Armen hält. Ich gehe zu ihm herunter. Ich bin so gespannt, ob es ein Junge oder ein Mädchen ist. Als Dad mich sieht, huscht ein kleines Lächeln über sein Gesicht, aber es liegt ein dunkler Schatten unter seinen Augen, der ihn sofort um einiges weniger unbeschwert wirken lässt. Er tritt aus der Menge heraus und kommt auf mich zu, wie es ihm viele mit ihren Kindern nachtun, um den Auflauf von Menschen zu lüften.

»Und? Und? Und? « Aufgeregt hüpfend komme ich auf ihn zu, ich möchte unbedingt einen Blick auf mein neues Geschwisterchen erhaschen.

»Jetzt beruhige dich. «, sagt er mit einem Lachen in der Stimme, das seine Worte schüttelt. Er beugt sich zu

mir herunter und geht in die Knie. »Ihr Name ist Nienna.« Ich setzte mich ebenfalls auf den Boden und streiche dem kleinen Mädchen behutsam über die blaue Wange.

Hinter uns teilt sich die Menge und ich kann gerade noch sehen, wie Mom mit Maylena die Treppe rauf läuft, ihnen voran ein paar der Älteren, die ihnen die Kinder aus dem Weg scheuchen. Ein unterdrückter Schluchzer durchschneidet die Stille. Maylena weint. Die einzigen Wortfetzen die ich wahrnehmen kann, bevor Mom mit ihr hinter der Badezimmertür verschwindet, verstehe ich kaum.

»Es war richtig so.«

»Nein! Das ist mein Kind, das hätten wir nicht tun müssen!«

»Psst, so beruhige dich doch, es soll doch nicht jeder mitbekommen, reicht es nicht, dass sie merken, dass etwas anders ist?«

## Daria

Es ist schon spät. Licht fällt durch einzelne Lücken zwischen Fenster und Rollläden und vom Flur aus, unter dem Spalt meiner Tür hinein in mein Zimmer. Das Zimmer, in dem ich schon immer gelebt hatte. Ich drücke meine Augen zu, doch sobald ich sie entspanne dringt das Licht durch die feinen Lider und hindert mich daran, weiter zu schlafen. Genervt drehe ich mich auf den Bauch und drücke den Kopf in die Kissen. Im Haus ist bereits seit Stunden Lärm zu hören. Alle sind sie aufgeregt. Sogar mein Bett haben sie gestern Abend schon in den Lkw geräumt, sodass ich jetzt nur noch auf der Matratze liege. Ich will hier nicht weg. Ich träume vor mich hin, wie es wohl wäre, einfach zu bleiben und bin gerade wieder dabei, mich zu entspannen, als mich ein Scheppern aus der Küche erschrecken lässt.

»Mensch Lemuel, jetzt pass doch auf!«, dringt es durch ein Stockwerk gedämpft zu mir herauf. Na prima, besser Dad bekommt den Anschiss, als dass ich ihn bekomme. Ich hebe meinen Kopf und atme einmal tief ein und aus und spüre, wie der Sauerstoff wieder in meiner Lunge ankommt. Eine Schlafmaske wäre wahrscheinlich die bessere Wahl gewesen, als das Kissen. Ich lasse meinen Kopf wieder unsanft hineinfallen. Ich habe einfach keinen Bock auf diesen Umzug, das Haus war doch perfekt und groß genug. Na gut, in letzter Zeit wurde es an besonderen Abenden immer etwas voll, aber es war immer noch

erträglich. Manchmal stelle ich mir vor, wie Mom und Dad, vor uns Kindern, allein in diesem Haus gewohnt haben. Muss ziemlich einsam gewesen sein, so leer.

»Dariawida, jetzt steh endlich mal auf, du kannst nicht den ganzen Tag hier liegen bleiben und uns die Arbeit erledigen lassen! « Und wie um ihre Autorität zu untermauern klopfte sie noch einmal an die Tür, als würde es nicht reichen, mich bei meinem ganzen Namen zu nennen. »Bist du überhaupt wach? «

»Ja, ich steh ja schon auf! « Ich plage mich auf und wie um das zu untermauern, stoße ich mir direkt bei dem zweiten Schritt den ich mache, den Fuß an meinem Koffer, den ich gestern Abend schon gepackt habe. Mit einem Ächzer hüpfte ich die letzten Meter zum Fenster und ziehe den Rollladen auf. Das Licht dringt ätzender als zuvor durch das Fenster, wie um mir unter die Nase zu reiben, dass es da ist. Ich packe meinen Koffer am Henkel und ziehe ihn nach draußen in den Flur, wo bereits ein paar der Anderen stehen.

»Wo sind die Kartons? «, rufe ich nach unten.

»Frag mal Nienna, die hat mehr als sie braucht. « Nienna ist meine älteste kleine Schwester. Die perfekte Tochter, ganz im Gegensatz zu mir. Sie ist wahrscheinlich schon wach, seit sie noch ihre Mondkräfte hatte. Ich klopfe an ihre Tür und trete ein, bevor man eine Reaktion erwarten kann.

»Guten Morgen Dornröschen, gestern noch ausgeflogen? « Sie sitzt mit Indis, der Jüngsten, auf dem Boden und sortiert die alten Familienalben ein.

»Haha wie lustig, du warst wahrscheinlich schon im Bett, als es noch hell war, oder?«, necke ich sie zurück. »Wo hast du die Kartons?«

»Ich hab sie nicht mehr,« Jetzt will sie mich auf den Arm nehmen. »Liam hat sie eben erst mit nach unten in die Küche genommen.« Ihre Augen nehmen einen schelmischen Ausdruck an, gleich wird sie zu ihrem finalen Schlag ausholen. »War vielleicht vor 2 Minuten, du bist nur *etwas* zu spät aus den Federn gekommen.«

»Federn, Federn!«, wiederholt Indis noch einmal, wie um Salz in die Wunde zu streuen. Nachdem sie die ersten Wörter gelernt hat ist sie in die Papagei-Phase übergegangen. Manchmal frage ich mich, ob ich mit zwei auch so geredet habe. Ich verlasse den Raum wieder, um meinen Weg in die Küche anzutreten. Kaum steht man auf, wird man schon durch das halbe Haus gescheucht. Erschöpft von meiner Wanderung durch den Flur komme ich bei der Treppe an, da werde ich von Liam überholt, der leichtfüßig die Treppe hinunterschwebt, ohne auch nur richtig mit den Flügeln zu schlagen. Die wollen mich wohl verarschen. Schwerfällig lasse ich mich von Stufe zu Stufe fallen. Unten angekommen versuche ich mich zusammenzureißen. Ich Atme einmal tief durch, immerhin bin ich die große Schwester, ich sollte mit gutem Beispiel vorangehen. Eigentlich muss ich mich nicht wundern, wenn Nienna den Status als

Erwachsenste genießen darf. Aber uneigentlich will ich ihn gar nicht.

Auf dem Weg zur Küche durchquere ich das Wohnzimmer, das wahrscheinlich schon lange nicht mehr so ordentlich war. Dunkle Schatten an den Wänden verraten, wo einst Bilder gehangen haben. Es waren nur Bilder von Mom, Nienna, Indis und mir gewesen, und solche von Dad und Liam. Für mich total logisch, die Frauen hatten nun mal Mond- und die Männer Sonnenkräfte. Es kommt ganz selten vor, dass wir alle gleichzeitig verwandelt sind, aber nie, dass wir alle gleichzeitig die menschliche Gestalt haben. Dass nur Bilder von uns in unserer menschlichen Gestalt an den Wänden hängen ist noch logischer, immerhin haben wir oft menschliche Freunde zu Besuch. Ich erinnere mich noch genau, als ich meine Freundinnen vom Stall zum Mittagessen hier hatte und ihnen aufgefallen ist, dass die Bilder nie uns alle gemeinsam zeigen. *Ihr steht nicht so auf Familienfotos, oder?* Hallt es in meinem Kopf wieder und ich muss unweigerlich lächeln. Das Sofa wurde bereits in den Umzugswagen getragen, genauso wie der Tisch.

»Daria, endlich! Kannst du bitte die Stühle raustragen? «

»Ja mach ich. « Ich nehme jeweils zwei Stühle auf einmal und trage sie hinaus. Mom ist schwanger und darf nicht mehr schwer heben, immerhin ist das Kind

schon fünf Monate alt, in ein paar Wochen ist die Geburt. Noch so eine Sache, die bei uns anders ist. Ich betrete gerade wieder das Haus, als ich Dad begegne, der im Flur vor der Tür vorbeiläuft.

»Mensch Daria! « Er ist sichtlich erschrocken und duckt sich schnell hinter dem Karton, den er gerade abstellen will, bevor ihn jemand sieht.

»Sorry, ich trage nur die letzten Sachen raus. « Ich will nicht zu schnippisch wirken, immerhin wäre ich an seiner Stelle auch sauer, wenn jemand die Tür öffnet und ich verwandelt davor herumlaufe.

»Okay, danke, ich war gerade noch dabei, als die Sonne aufgegangen ist, wir hätten früher anfangen sollen. Aber es wirkt leider komisch, wenn man mitten in der Nacht anfängt, Dinge in einen LKW zu packen. « Er schafft es doch immer wieder, mir ein Lächeln auf die Lippen zu zaubern.

Nach den Stühlen muss ich mich aber wirklich um die Sachen in meinem Zimmer kümmern. Mit zwei Umzugskartons mache ich mich auf den Weg nach oben. Wahrscheinlich habe ich insgeheim, nur wegen diesem einen Moment, in dem ich meine Sachen in einen Umzugskarton packen muss, minimalistisch gelebt. Ich packe die wenigen Bücher, die ich besitze nach unten in den Karton, darauf kommen die Schulhefte und schließlich der CD Spieler, den ich in letzter Zeit gar nicht mehr benutzt habe. Ich werde ihn Nienna geben, gleich nachdem wir angekommen sind.

In die zweite Kiste packe ich mein ganzes Reitzeug. Das ist auch so eine Sache, die ich vermissen werde. Von unserem jetzigen Haus ist der Stall ungefähr zehn Minuten Fußmarsch entfernt, da wo wir hinziehen werde ich über drei Stunden mit dem Auto brauchen, *wenn* ich es benutzen darf und kein anderer damit unterwegs ist. Reiten wird sich also nicht mehr so einfach planen lassen. Eigentlich ist es fast schon schade, dass ich mir nicht einfach jemanden suchen kann, der Melok reitet, aber dafür ist er einfach nicht sozialisiert genug. Als wir ihn bekommen haben kam er als Problemfall in den Stall. In seinem alten Stall hatte man bereits versucht gehabt, ihn einzureiten, aber das hat sich als wenig einfach herausgestellt. Er war gleich nach seiner Geburt an illegale Rodeo Reiter verkauft worden, da er schon immer ein ausgewogenes Temperament hatte. So ist die Gesellschaft. Die, die nicht funktionieren, werden fallen gelassen und für ihre Zwecke missbraucht. Die Leute, die dafür verantwortlich waren, haben nicht einmal eine Bewährungsstrafe bekommen. Ich finde, wer mit Tieren so umgehen kann, der kann potenziell mit Menschen auch so umgehen und ist davon nur noch wenige Gründe weit entfernt. Melok kam total verstört in unserem Stall an, die Besitzerin hat es nicht einmal geschafft, ihn aus dem Hänger zu bringen. Manchmal überlege ich, was passiert wäre, wenn ich nicht noch im Stall gewesen wäre. Damals, vor fünf Jahren, war es Winter gewesen. Es war schon etwas spät und

eigentlich an der Zeit für mich zu gehen. Allerdings hatte ich mich mit der Reitlehrerin verquatscht gehabt, die mir noch Tipps für das nächste Mal geben wollte, damals hatte ich erst kurzzeitig mit dem Reiten angefangen gehabt. Meine Familie zieht mich immer noch mit dem Grund dafür auf, aber das ist eine andere Geschichte. Jedenfalls war sie gerade dabei mir etwas zu erklären, was mich nicht sonderlich interessiert hatte, in Anbetracht der maximal halben Stunde, die ich noch hatte bis ich mich verwandelte, als draußen Radau ausbrach. Wir sind sofort raus gegangen um nachzusehen. Es gibt verschiedene Arten von Radau. Den, der nur störend ist, von dem man aber genau weiß, dass er eher nervtötend, als lebensbedrohlich ist und den, der oft leise, unbemerkt von Dannen geht, aber fatale Folgen haben kann. Dieser war Letzteres. Mrs Miller lag am Boden, sie musste wohl ausgerutscht sein, als sie rückwärts die Rampe hinuntergelaufen war, oder das Pferd hatte sie gestoßen, so genau konnte das im Unfallbericht niemand beantworten. Aber der Hengst sah eher so aus, als wolle er unter allen Umständen verhindern, berührt zu werden, als das Ziel zu haben, jemanden zu verletzen. Und nun lag da diese Frau am Ende der Rampe. Melok begann zu steigen, seiner Panik freien Lauf zu lassen, ich wusste, wenn sie noch länger dort liegen blieb, würde sie zertrampelt werden. Aber trotz der Rufe, die von allen Seiten auf sie einhagelten, reagierte sie nicht. In diesem Moment schlug mir die

Erkenntnis das erste Mal mit der Faust ins Gesicht. Sie war nicht bei Bewusstsein. Ich dachte erst, sie sei tot, die Erwachsenen hatten, wie sie im Nachhinein erzählten, natürlich das Beste gehofft und mich nur belächelt, als ich meine Befürchtung geäußert hatte. Viele sagen, wäre ich nicht gewesen, dann wäre sie es. Einige Männer gingen auf das Ende des Hängers zu, um die bewusstlose Frau zu bergen, doch das schien Melok, nur noch mehr, zu ängstigen. In diesem Moment fand ich meine Fassung wieder. Während andere panisch wurden, rannte ich instinktiv zur Vorderseite des Hängers. Pferde sind Fluchttiere, versperre ihnen niemals den Weg zu gehen. Ich kletterte die Verankerung hinauf und blickte durch das kleine Fenster im Vorderen des Hängers. *Psssssst* versuchte ich das wilde Pferd zu beruhigen. Im Hänger hatte man keine Trennwand aufgestellt, um ihn nicht zu beengen. Vielleicht war es ja dieses Detail, das Mrs Miller das Leben gerettet hatte, und nicht ich. Melok hatte sich in seinem Hänger umgedreht und blickte mich an. Schau einem wilden Tier auch niemals in die Augen. Wenn du ein Mensch bist. Denn genau das hatte ich getan. Unsere Kraft beruht auf den Gezeiten, wird uns immer erzählt, mehr wissen die Erwachsenen auch nicht. Wird uns immer erzählt. Tiere spüren, wenn ihnen einer von uns begegnet. Ihr Kreislauf normalisiert sich dann, egal ob er sich beruhigen, oder in Lauf kommen soll. Ich konnte genau sehen, wie sich seine Nüstern aufblähten und die Luft, die er ausstieß,

durch die Kälte zu einem dichten Nebel kondensierte. Er tat noch drei weitere dieser Atemzüge, genau wie mein Herz drei kräftige Schläge. Danach beruhigte sich seine Atmung langsam wieder. Es war wie im Tunnelblick. Erst als mein Herz wieder langsamer wurde nahm ich meine Umwelt wieder deutlich wahr. Ich trat einen Schritt zurück und sprang wieder von der Halterung um zum Eingang des Hängers zu laufen. Mrs Miller hatten sie bereits von der Rampe geholt und wie ich später erfuhr, auch bereits zum Hofeingang getragen, um auf den Krankenwagen zu warten.

Es hatte eine ganze Weile gedauert, meine Eltern davon zu überzeugen, Melok zu kaufen, aber schlussendlich war es kein großes Problem mehr. Dad verdiente nicht schlecht mit seinem Job, bei dem er glücklicherweise bis jetzt immer die Nachtschichten übernehmen konnte. Sein Job ist jetzt auch der Grund, aus dem wir umziehen müssen. Wiederwillig packe ich die Handschuhe in den Helm und lege ihn auf die Stiefel in den Karton. Kann es wirklich sein, dass er einfach so nicht mehr die Nachtschichten übernehmen kann? Vor allem, selbst wenn dem so ist, hätte er es nicht früher gewusst? Zugegeben, der ganze Umzug kam ziemlich plötzlich, allein, wenn man bedenkt, dass ich nicht einmal Zeit gehabt hatte mich um den Verbleib von Melok zu kümmern.

»Daria, wir möchten langsam los, die Mayers gehen demnächst zur Arbeit, ich würde gerne weg sein, bevor

sie noch irgendwelche Fragen stellen und nachher noch mit Dad sprechen wollen. «

»Bin schon fertig! « Mit diesen Worten öffne ich die Tür und trage meine restlichen Kartons die Treppe herunter.

Dad und Liam stehen bereits ungeduldig vor der Türe, jeweils mit einer Jacke über den Schultern, um die hängenden Flügel zu verbergen, was angesichts der runden Form des Rückens nur mäßig gelingt.

Wir werden mit zwei Autos fahren müssen, dem Lkw und unserem Auto. Ich drücke Dad und Liam jeweils einen der Kartons in die Hand, sodass sie damit im besten Falle ihre Gesichter verstecken können.

»Wir gehen schon mal zum Auto, Schatz! «, ruft Dad noch, bevor ich die Tür öffne und die beiden zum Auto laufen lasse. Ich überhole sie, drücke auf den Entriegelungsknopf und öffne die Türen der Rücksitze. Dort sind die Fenster abgedunkelt. Für die Kleinen. Kinder bekommen ja so schnell Sonnenbrände.

Natürlich. Die beiden steigen ein und ich nehme erst Dad den Karton ab, der daraufhin schnell die Türe schließt, packe ihn in den Kofferraum, und dann Liam. Ich lasse die beiden sitzen und gehe noch mal zurück zum Haus. Im Lkw gibt es nur zwei Sitze.

»Indis, Nienna? Dad und Liam sitzen im Auto, einer sollte kommen, dass wir los können. «

Mom kommt mit einem Wäschekorb, auf dem ein Geschirrtuch liegt, aus der Küche »Hier, das sind die letzten, Vorsicht, da sind die Gläser drin. « Wir

nehmen es so genau, als dürften wir keine Spuren hinterlassen. »Nienna muss noch oben sein, ich fahre mit Indis im Lkw. «

»Du weißt, dass ich auch mit dem Lkw fahren kann? « Als wäre es nötig, das zu sagen. Mom hat eine Zeit lang als Kraftfahrerin gearbeitet. Man fährt zwar die Nacht durch, aber keiner sieht in das Führerhaus, wenn es dunkel ist.

Sie schenkt mir nur ein Lächeln als Antwort. Ich drehe mich um und gehe die Treppen ein letztes Mal hinauf, um Nienna zu holen, die in der Mitte ihres Zimmers steht, als ich reinkomme.

»Schon seltsam zu gehen, wenn man sein ganzes Leben hier verbracht hat, nicht? « Sie blickt mich seltsam an. Es geht ihr doch näher, als sie zugeben will.

»Sieh's positiv, was kann schon schlimmes geschehen? «, versuche ich künstlich, sie aufzuheitern.

»Findest du das nicht komisch? « Sie schüttelt bedächtig den Kopf »Vorgestern war noch alles so wie es immer war, Dad geht zur Arbeit und wir machen unseren nächtlichen Flug. Und dann kommt er heim, später als sonst, zu spät, und verkündet, dass wir ausziehen müssen. «

»Ich versteh ja deine Bedenken. « Nur zu gut, ich fühle genau das Gleiche »Aber- « sie macht Anstalten als würde sie mich unterbrechen wollen, also wechsele ich das Thema, mir fällt sowieso nichts ein, womit ich ihr

die Zweifel nehmen kann. »Dad und Liam warten im Auto, wir fahren los, Mom kommt mit Indis nach. « Sie nickt und folgt mir durch die Türe.

»Ein letztes Mal diese Treppe. « Ein trockener Lacher kommt aus ihrer Kehle, der wenig nach Freude klingt.

»Ja... weißt du noch, wie du sie beim Versuch, fliegen zu lernen, runtergesprungen bist? «

Jetzt lacht sie ehrlich. »Bist *du* doof! «

## Luana

Ich Huste.

»Na, Raucherhusten? «, scherzt Dominik, als er an mir vorbeiläuft.

»Haha, wohl eher Staubhusten. « Es ist aber auch schwer, den ganzen Staub, vom herumtollen in der Halle, aus dem Winterfell der Ponys zu bekommen.

»Hast du das Huffett? «

»Natürlich, zu Befehl. « Und mit einer übereinladenden Geste reicht er es mir. »Du hast übrigens noch genau fünf Minuten, bevor die ersten Privatreiter den Putzplatz brauchen, also eine Minute pro Pferd. «

»Na toll! « Ich schaue ihn bittend an, er muss mir helfen, er ist mein bester Freund, seit er angefangen hat bei uns zu reiten, nachdem ich ihn im Kindergarten dazu überredet hatte. »Ich bin ja schon länger dafür, dass wir hier endlich mal ein paar Putzplätze mehr aufstellen. «, rechtfertige ich mich.

»Und darum steht es dir frei, deine Zeit nicht richtig einzuteilen? « Er lacht kurz ironisch auf. Er will mich